

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 9, 134. Jahrgang

Sonntag, 29. September 2024

4075. Folge

Alter Verwalter

„Weißt du, ich bin ja bekloppt, dass ich das überhaupt mache!“
– Mit meinem Nachbarn ging ich die Straße runter. Als Vorsitzender eines kleinen Vereins hatte er viel zu tun und nicht wenig zu klagen: die meist vergebliche Suche nach Mithelfenden.

Die ewigen Nörgeleien oder gar Anfeindungen, egal welche Entscheidungen getroffen werden. Der Papierkram. Er hatte mehr als mein Mitgefühl.

Ein Miteinander zu gestalten, das mehr ist als sich gegenseitig in Ruhe zu lassen: Das scheint auf vielen Ebenen immer schwieriger zu werden. In der großen Politik, in der die Kräfte gewinnen, die auf Feindbilder setzen und wo Kompromisse als Verrat gelten. In Vereinen oder auch Gemeinden, in denen es immer schwieriger wird, Menschen für die Übernahme von Verantwortung zu gewinnen. Bis hin zum Küchentisch, an dem in einer Stadt wie Osnabrück mehr als die Hälfte aller Haushalte Single-Haushalte sind. Soziologen beschreiben uns als eine Art Schneckenhaus-Gesellschaft, in der sich jeder ins Private zurückzieht. Miteinander ist schön, aber auch ganz schön anstrengend – also lieber allein.

In der weltweiten Kirche, aber gerade auch in unserer reformierten Kirchentradition, kann man immer wieder zwei Bewegungen sehen. Die eine Bewegung „weg von der Welt“ geht gerade bewusst den Weg ins Schneckenhaus. Die erste Frömmigkeitsbewegung im Christentum waren Eremiten: Menschen, die sich in die Einsamkeit zurückzogen, um sich ganz auf Gott konzentrieren zu können. Die Klöster sind daraus entstanden. Auch in der reformierten Tradition findet man die Konzentration auf die Innerlichkeit: die Achtsamkeit für die Gottesbeziehung, ganz persönlich und im engeren Kreis der Gemeinschaft.

Daneben gibt es immer wieder die Bewegung „hinein in die Welt“: Das diakonische, politische und missionarische Engagement nach dem Motto: „Suchet der Stadt Bestes!“ Auch da finden sich gerade in der reformierten Tradition viele Beispiele.

In dieser Bewegung hinein in die Welt berufen wir uns oft auf den Schöpfungsauftrag und sehen uns als Verwalter Gottes:

„Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über eure Mitgeschöpfe“ (Genesis 1, 28).

Leider oft als Lizenz zum Töten missbraucht, wurde und wird dies oft als Auftrag zum demütigen Engagement in allen

Lebensbereichen gesehen: in Wirtschaft und Politik, Natur und Umwelt, Kultur und Gesellschaft. Wir sollen für Gott seine Erde bewirtschaften und bewahren.

Nur: Dieser Schöpfungsauftrag wird im Paradies ausgesprochen. Er richtet sich an Menschen, die keine Trennung zwischen sich und Gott erfahren. Was danach kommt, ist aber eben diese Trennung: die Vertreibung aus dem Paradies und die neue Ansage Gottes an den Menschen, dass er sich

nun sein Brot mit Schweiß und Tränen erarbeiten müsse. Von einer noch so ehrenwert verstandenen Verwalterrolle des Menschen ist keine Rede mehr.

Was ich an der Botschaft von Jesus so liebe: Sie sucht und findet mich jenseits von Eden. Ich bin leider nicht im Paradies. Gott vermisse ich immer wieder in der Welt und in mir. Die Erde gut zu verwalten, zu bebauen und zu bewahren – darin mache ich mit meinen über acht Milliarden Mitmenschen einen eher miesen Job als alter Verwalter. Wenn ich meine, darin doch einen ganz guten Job zu machen, kann ich mich zumindest halb im Paradies wähen und neige als Spalter dazu, das Stolpern anderer als deren selbstverschuldeten Sündenfall zu sehen.

Und doch hat Gott diese Welt – diese gefallene Welt jenseits von Eden! – so sehr geliebt, dass er mehr als alles für das Heil der Welt und meiner und deiner Seele getan und gegeben hat.

Vielleicht sind wir als Menschen in der stolpernden Nachfolge von Jesus völlig bekloppt, uns an diese gute Nachricht zu klammern. Aber es kann mich hier jenseits von Eden dazu ermutigen, mich ab und zu zurückzuziehen, um diesen roten Faden ins Paradies nicht zu verlieren. Und mich dann wieder daran zu machen, in dieser gefallenen Welt mit anzupacken, mit zu jammern, mit zu stolpern und wieder mit aufzustehen.

Jan-Henry Wanink, Osnabrück



Im Strom der Zeit

Du sollst sie behandeln wie einen Einheimischen ...

3. Mose 19,34

Am 25. August diesen Jahres war das Kapitel aus 3. Mose 19 in Auswahl der für den Gottesdienst vorgeschlagene Predigttext. Es gibt Passagen in diesem Kapitel, die wir nicht ohne weiteres verstehen, weil uns dazu die Hintergründe fehlen.

Vieles in diesem Kapitel ist jedoch sehr gut verständlich – und wie mir scheint, höchst aktuell. Insofern hätte die vorgeschlagene Auswahl aus diesem Kapitel auch etwas größer ausfallen können. Thema ist der Zusammenhalt in der Gesellschaft, die Achtung eines jeden Menschen und die Sorge um jeden Einzelnen. Die Themen sind dabei bis ins Alltägliche heruntergebrochen. Es lohnt sich! So sehr dabei die Anweisungen für ein gutes Leben in großer Ausführlichkeit auch ins Auge springen, zentral geht es um die Heiligkeit Gottes. Das eine gibt es

nicht ohne das andere. Sehr deutlich wird: Die Heiligkeit Gottes wird dort geschützt, geehrt und gegen alle Bedrohungen festgehalten, wo der einzelne Mensch – und insbesondere eben der schwächere Mensch – umfassend geschützt wird. Vers 2b: Gott spricht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.“ Wer sich anders verhält gegenüber seinem Nächsten, greift damit die Heiligkeit Gottes an. Und wer die Heiligkeit Gottes angreift, verletzt und bedroht damit die Mitte, den Anker, das Zentrum, die Quelle des eigenen, wie des gemeinsamen Lebens.

Wie gehen wir mit Störungen dieses geforderten Zusammenhalts um? Wenn ein gebürtiger Grafschafter, Ostfriesen oder Wuppertaler einen Raub oder sogar einen Mord begeht, kommt niemand auf die Idee, jetzt alle Grafschafter, Ostfriesen oder Wuppertaler zu verurteilen bzw. sie am besten gleich alle verbannen oder abzuschleppen zu wollen. Nein, natürlich wird der Täter nach Möglichkeit zur Rechenschaft gezogen, aber ja nicht gleich alle Grafschafter, Wuppertaler oder Ostfriesen mit ihm. Wie eingeschränkt oder einfach nur blockiert muss eine Logik sein, wenn dies im Reflex mit anderen Menschengruppen gemacht wird?

3. Mose 19, 33–34: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen, wie ein Einheimischer unter euch ... Ich bin der HERR, euer Gott.“ Der Nachsatz betont nochmals: Es geht in dieser Frage um die Heiligkeit Gottes! Ich weiß, die Verse haben noch einen starken Zwischenteil. Mir reichen diese Teile, um der

Frage nachzugehen, wie man „Fremdlinge“, die sich gesellschaftsschädigend oder sogar brutal gewalttätig verhalten, behandeln soll. Die Antwort liegt doch auf der Hand: wie einen Einheimischen! Aus meiner Sicht hat „Grafschaft zeigt Gesicht“

eine kluge und passende Stellungnahme zum grausamen Anschlag in Solingen veröffentlicht, die ich hier gerne zitiere.

„Am 23. August ereignete sich in Solingen eine abscheuliche Tat, die auch bei uns tiefes Entsetzen und Trauer hervorruft. Unser Mitgefühl gilt allen Betroffenen, deren Familien und allen Traumatisierten, die durch dieses schreckliche Ereignis großes Leid erfahren haben. Solche Gewaltverbrechen sind ein Angriff auf unsere gemeinsamen Werte und müssen mit aller Härte des Gesetzes verfolgt werden. Es ist essenziell, dass Täter zur

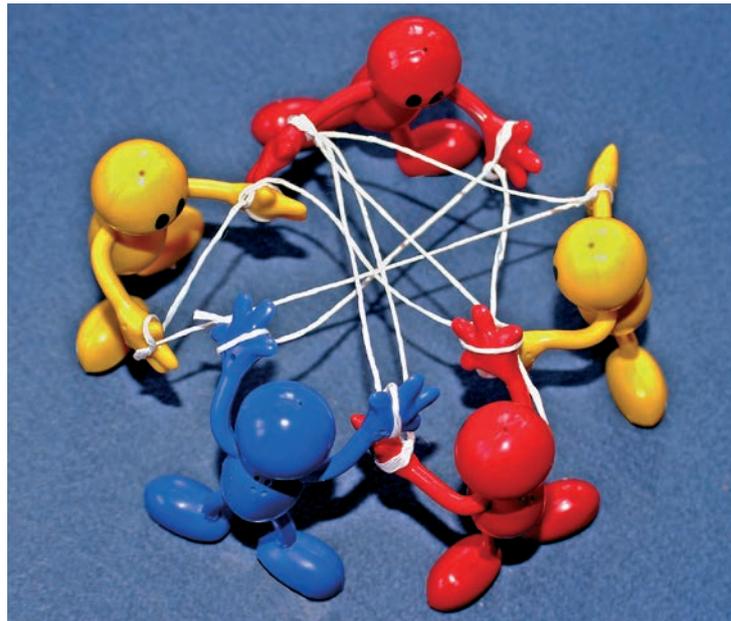
Rechenschaft gezogen und die Opfer sowie deren Angehörige umfassend unterstützt werden. ...

Doch ebenso wichtig ist es, dass wir uns als Gesellschaft nicht von diesen Taten spalten lassen. In der Vergangenheit wurden ähnliche Verbrechen oftmals instrumentalisiert, um Hass und Vorurteile zu schüren. Solche Pauschalisierungen sind nicht nur ungerecht, sondern auch gefährlich. Sie führen zu einem Klima der Angst und des Misstrauens, das unser gesellschaftliches Miteinander untergräbt.

Wir müssen deutlich machen: Hier ist Härte gegen Täter gefordert, nicht aber gegen Menschengruppen. Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, differenziert zu denken und zu handeln. Nur so können wir verhindern, dass solche Verbrechen zur weiteren Spaltung unserer Gesellschaft beitragen. Es ist an der Zeit, solidarisch zusammenzustehen und klarzumachen, dass Gewalt in keiner Form akzeptiert werden kann – egal, von wem sie ausgeht.“

Es bleibt die Frage – und die beschäftigt mich sehr – wie wir mit gesellschaftsschädigenden Worten und Haltungen von „Fremdlingen“ und „Einheimischen“ umgehen sollen, ohne dabei selbst dem Zusammenhalt der Gesellschaft zu schaden. Dringlicher wird die Frage, wenn immer größere Bevölkerungsteile hier mitmachen und über demokratische Wahlen immer mehr Macht bekommen. Wie können wir als Christinnen und Christen, wie auch als Kirche insgesamt nach Gottes Willen klug handeln? Es geht um die Heiligkeit Gottes und damit um die Heiligkeit allen Lebens.

Dieter Wiggers, Nordhorn



70 Jahre nach Inkrafttreten der Genfer Flüchtlingskonvention:

Über Krieg und Frieden

Mein Gesprächspartner war anders aufgewachsen als ich. Anders „sozialisiert“. Nicht in der Bundesrepublik, sondern in einer Diktatur. Was auch wiederum keine Rolle spielt, denn seine Ansichten gibt es überall auf der Welt. Aber es machte mich schon ein Stück weit sprachlos, als er argumentierte, die willkürliche, verbrecherische Gewalt von autoritären Herrschern, die ihre Nachbarvölker niedermetzelten, sei nicht anders verabscheuungswürdig als die Macht demokratisch gewählter Staatenlenker, die per Drohne auf der anderen Seite der Weltkugel einzelne Terroristen umbrächten. Alles Argumentieren meinerseits ließ er an sich abprallen. Ich hätte sagen wollen: „Das kann man doch nicht sagen.“ Irrtum. Er sagte es ja und ließ sich nicht aus seinem Konzept bringen.

In diesem Jahr ist es 70 Jahre her, dass die Genfer Flüchtlingskonvention in Kraft getreten ist. Bis vor 70 Jahren waren Flüchtlinge eine Gruppe, die oft in Weltkriegen miterlebt hatte, dass ihre Menschenrechte missachtet wurden. Sie lebten in großer Gefahr, kamen nicht selten darin um. Nach dem Krieg unterzeichneten dann viele Länder diese Vereinbarung, die die Menschenrechte auch für Flüchtlinge festschreibt. Seither haben Flüchtlinge beispielsweise das Recht auf Wohnraum, auf Zugang zu Gerichten und das Recht auf Bewegungsfreiheit innerhalb eines bestimmten Gebietes.

Flüchtlinge sind Schutzbefohlene

Wie gehst du mit den Flüchtlingen um? Diese Frage macht den Unterschied aus. Schon das Alte Testament macht klar, dass sie Schutzbefohlene sind. Das geht soweit, dass die Anwendung rechtmäßiger Gewalt zur Eindämmung unrechtmäßiger Gewalt vom Alten Testament nicht verworfen wird. Sicherlich: Die Bibel macht auch klar, dass Gewalt nicht die Bosheit des menschlichen Herzens heilen kann. Aber Schutzbefohlene einfach ihrem Los überlassen, während man selbst seine Hände in vermeintlicher Unschuld wäscht, ist keine menschengerechte und keine gottgewollte Lösung.

Meinem Gesprächspartner hätte ich sagen sollen: Anwendung von Gewalt zum Schutz oder zur Vernichtung Schutzbe-

fohlener, das macht für mich einen großen Unterschied. Und es macht mich fassungslos, wenn eine Frau mit Vornamen „Irina“, aus Mariupol kommend, erzählt, wie man den hilflosen Menschen bei der Vernichtung dieser Stadt die Hölle auf Erden bereitet hat. Sie sagt: „Ich hatte den Eindruck, dass sie uns das mit Leichtigkeit angetan haben.“ Wochenlang war die Stadt umkämpft, mehr als 10000 zivile Opfer werden vermutet. Das eindringende Militär habe von Beginn an die zivile Infrastruktur systematisch zerstört, schreiben die Experten in einem im Juni 2024 veröffentlichten Bericht. Mit dem Ziel, die Überlebensfähigkeit der Zivilbevölkerung systematisch zu untergraben, heißt es. Irina erinnert sich: Am 26. Februar 2022, zwei Tage nach Invasionsbeginn, seien die Verteilerstationen getroffen worden. Es gab weder Licht noch Wasser, eine Woche später auch kein Gas mehr. Die Leute gingen umher und waren auf der Suche nach Wasser. Das war am Anfang das größte Bedürfnis. Irina berichtet: An Wasserausgabestellen seien die Bewohner von Heckenschützen beschossen worden. Gezielter Beschuss von Zivilisten ist laut Genfer Konvention verboten und bei weitem nicht das einzige Kriegsverbrechen in Mariupol. Die Menschen haben den Eindruck, dass Kriegsverbrecher mit System vorgehen. Was es umso widerlicher macht.

Wenn ich dann noch sehe, was für eine Hölle auf Erden Menschen einander im „Heiligen Land“ antun, auf beiden Seiten, mit System, dann wird mir schwindelig von Not, Gewalt und Hass. Wo ist der Ausweg?

Nicht wegschauen – offen bleiben für die Not anderer

Wie gesagt, so sehr einerseits rechtmäßige, vom Völkerrecht gedeckte Maßnahmen zur Eindämmung verbrecherischer Gewalt vom Alten Testament nicht verworfen werden, so sehr macht die Bibel klar: Gewalt kann nicht die Bosheit des mensch-

Das „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“ – wie der eigentliche Titel der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) lautet – wurde am 28. Juli 1951 verabschiedet und trat am 22. April 1954 in Kraft.

lichen Herzens heilen. Die Eindämmung der Gewalt durch Gewalt muss von der Heilung des menschlichen Herzens durch die Gewaltlosigkeit der Liebe begleitet werden. Am Ende hilft es mir nur, wenn ich auf das Herz Christi schaue, mich von ihm berühren lasse und verwandeln lasse. Verwandeln dahin, nicht wegzuschauen, sondern offen zu bleiben für die Not anderer und gleichzeitig mich verwandeln lasse von ihm, der allein „unser Friede ist“ (Epheser 2, 14). Das ist dann kein Heilsegoismus, sondern Hoffnung für die Welt. Ohne seinen Frieden geht es nicht.

Christus ist unser Friede. Das bedeutet für mich: Er hat die Zäune abgebrochen. Er hat in sich selber aus Gegensätzen einen neuen Menschen geschaffen. In sich selber – daran bleibe ich hängen.

Christin- oder Christsein heißt auch: in sich selber Gegner versöhnen, Grenzen überwinden, Zäune abbrechen. Christus das Flüchtlingskind. Von Anfang an. Christus im Niemandsland der Flüchtlinge. Das Niemandsland ist auch ein Bereich in mir und in jedem Menschen. Ein Bereich, in den ich nicht so einfach komme. Der mir entzogen ist. Und der doch zu meinem Leben gehört. Ohne den ich nicht ich wäre. Psychologen sprechen vom „Unbewussten“.

Ich mag an meinem evangelischen Glauben besonders die Feier des Heiligen Abendmahls. Wenn ich beim Abendmahl ein Stück Brot und einen Schluck Wein bekomme, „Leib und Blut Christi“, dann lasse ich Christus in mich hinein, auch und gerade in die Schichten, die ich nicht kenne, die mir unbewusst sind, in mein Niemandsland.

Jemand hat mal formuliert: „Christus in die entferntesten Tiefen unseres Inneren hineinsteigen lassen, in jene Bereiche unseres Menschseins, die noch unbesetzt sind und die sich weigern oder die außerstande sind, Christus anzugehören. Er wird die Regionen des Verstandes und die des Gemütes durchdringen, er wird unser Fleisch bis ins Herz treffen, so dass auch wir eines Tages erbarmungsvolle Herzen haben werden. Langsam werden sich die widerspenstigen Zonen erhellen durch die Gewissheit seiner Gegenwart.“

Daran glaube ich: Zäune, Grenzen und Gegensätze lassen sich überwinden – auch in mir selbst.

Friedhelm Schrader, Wuppertal

Eko Alberts

30. Juli 1944 – 15. August 2024

Eko Alberts ist am 15. August nach schwerer Krankheit gestorben, wenige Tage nach seinem 80. Geburtstag, den er zwischen Klinikaufenthalten zuhause mit seinen Lieben feiern konnte. Er erkrankte an einer unaufhörlich fortschreitenden Sehbehinderung, andere Erkrankungen kamen hinzu. Eko und Johanne Alberts wuchsen in Bunde auf, kannten sich schon als Jugendliche und heirateten auch in jungen Jahren am 27. Dezember 1967. Sie gingen ihren Weg in herzlicher Verbundenheit und Liebe. Vier Kinder – Natanja, Thomas, Lydia und Daniel – wurden ihnen geschenkt und sechs Enkelkinder. Seinen Dienst als Pastor trat er 1971 in der Gemeinde Laar an, 1975 folgten vierzehn Jahre in Bad Bentheim, 1989 folgte er dem Ruf in die lippische Landeskirche. Er war siebzehn Jahre Pfarrer an der Erlöserkirche in Detmold, bis er 2006 im Alter von 62 Jahren in den Ruhestand trat. Eko und Johanne wohnten noch einige Jahre in Detmold und zogen vor fünfzehn Jahren nach Bonn, näher zu den Kindern und Enkeln. Der Trauergottesdienst, geleitet von Pastor Norbert Waschk, fand am 27. August 2024 in der Erlöserkirche in Bad Godesberg statt.

Elternhaus

Eko wurde am 30. Juli 1944 geboren, als jüngstes Kind von Johann und Hinderika Alberts, geb. Kolthoff. Sie waren zu viert: Johann Heinrich, Herta, Anna, Eko. Mein Vater Hinderk Alberts erkrankte schwer und starb am 24. November 1958. Das Wohnzimmer bei uns im Haus wurde sein Krankenlager und Sterbezimmer. Ich sollte nicht immer mit dem Leid konfrontiert sein. Darum: „Komm du zu uns...“ So kam es, dass Tante Rika am Morgen jenes Tages neben mir am Bett saß und meine Stirn streichelte. Ich vernahm: Nun ist es geschehen, dein Vater ist gestorben. Aber auch: Du bist nicht allein, wir sind bei dir. Freud und Leid miteinander teilen. Zusammenhalt, Geborgenheit schenken. Ich bin dankbar dafür.

Schule, Studium

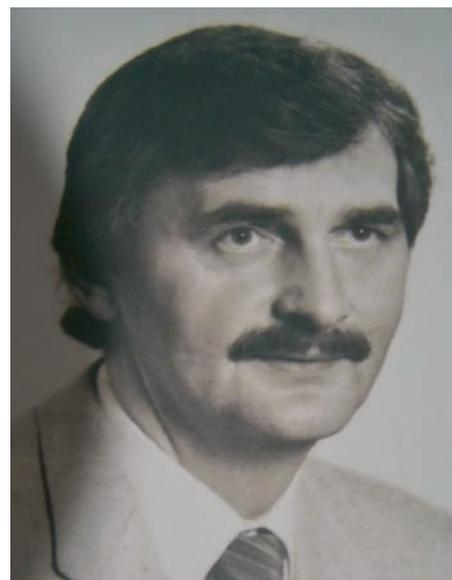
Eko war drei Jahre älter als ich. Er gab Rückhalt und machte Mut bei bestimmten Schritten. Zum Beispiel auf dem

schulischen Weg: Volksschule Bunde, Realschule Weener, Gymnasium Leer. Er studierte anschließend Theologie in Kampen/Niederlande, ich ging später auch diesen Weg. Das Interesse am Theologiestudium war Ende der 60er-Jahre groß, es gab auch reichlich Zusammenkünfte und Reformdiskussionen. Aber auch anderes: Volleyball zum Beispiel, dienstags abends. Eko war sportlich, Volleyball war sein Lieblingssport und blieb es bis in die letzten Jahre seines Lebens hinein. In Kampen gehörte damals anschließend ein Beisammensein dazu, meistens bei Eko und Johanne. Sein Hauptfach in den letzten Semestern war das Fach Ethik, in Kampen lehrte es Prof. Gerard Theodoor Rothuizen. Er schrieb Bücher über Nietzsche, Bonhoeffer und andere, auch Auslegungen zu den Psalmen („Landschap“) und bot interessante Vorlesungen an, zum Beispiel zu den 10 Geboten. Rothuizen und Eko, beide waren eloquent und befähigt zu einem sensiblen, feinen Sprachgebrauch.

Laar, Bad Bentheim, Detmold

Nach dem Studium gab es Überlegungen, eventuell in den Niederlanden zu bleiben. Doch zogen Eko und Johanne mit ihrer Tochter Natanja nach Laar, wo Eko 1971 seine erste Stelle als Gemeindepastor antrat – mit allem, was dazugehört. Eko hatte besonderes Interesse an der Unterrichts- und Jugendarbeit. Freizeiten gehörten dazu. Die Freizeit in Davos-Laret im Juli 1974, im „Riedhuus“ oben am Berg über Klosters, nur über Fußwege am Berg entlang erreichbar, ist vielen in guter Erinnerung. Die Synode gab damals Handreichungen für Gemeindegemeinschaften heraus. Für Heft 1, erschienen im November 1973, schrieb Eko den Beitrag „Jugendarbeit für die Welt von morgen“. Weitere Hefte mit Beiträgen von ihm folgten. Eko war Neuem zugewandt und scheute Herausforderungen und neue Aufgaben nicht.

Nach dem 3. August 1975 folgten vierzehn Jahre in Bad Bentheim. Pastor Waschk sagte im Trauergottesdienst: „Wir sehen auf ein Leben zurück, das nicht nur von einem reichen Maß an pastoraler Arbeit geprägt war, sondern



das in einem größeren Kontext zu sehen ist, zu dem vielseitige Begabungen und markante Wesenszüge gehörten.“ Eko Alberts war, so Waschk, vor allem anderen ein Mann der Auslegung und Verkündigung des Wortes Gottes, ein Mann der Feder und des geschliffenen Wortes, der brillant formulieren konnte. Mir fällt ein: Er war federführend daran beteiligt, dass „God met ons“, eine Stellungnahme der Generalsynode, übersetzt wurde und 1982 mit dem Titel „Gottes Wort in unserer Mitte“ erschien. Was war der Grund: Weil „beim Hören auf die Bibel erkannt werden will, was geschrieben steht und was der Heilige Geist uns dadurch sagen will.“ Er war Schriftleiter des Grenzboten, oft Motor in Synode-Ausschüssen, kreativ beteiligt an der ökumenischen und der diakonischen Arbeit.

Er war auch ein guter Zuhörer und Seelsorger und bevorzugte dabei die nicht-direktive Gesprächsführung, konnte auch schweigen, um Einsicht entstehen zu lassen. Laute Töne, plakative Parolen, simple Lösungen bei komplexen Themen waren ihm fremd. Dann schwie er nicht, sondern bezog klar und deutlich Position.

1989 kam der Ruf in die Lippische Landeskirche, Eko folgte und war achtzehn Jahre Pfarrer an der Erlöserkirche in Detmold, nun im Kontext der Volkskirche. Er scheute neue Aufgaben und Herausforderungen nicht und habe in Detmold wie zuvor in Bad Bentheim und Laar „Predigten gehalten, die Menschen bewegt, getröstet und aufbaut haben.“ Schon in der Detmolder Zeit wurde Eko gebeten, Morgenandachten im WDR zu

halten. Er tat es gern und mit Freude, bis in die Jahre des Ruhestandes hinein. Über zwanzig Jahre lang hat er sich an dieser Arbeit beteiligt. (siehe zwei Andachten im Anschluss/ Anm. der Redaktion)

Landespfarrerin Petra Schulze, Rundfunkbeauftragte beim WDR, schrieb: „Als sehr geschätzter und beliebter Autor unserer WDR-Verkündigungssendungen wird Pfarrer i.R. Eko Alberts uns allen in Erinnerung bleiben. Sein Humor und sein Tiefgang, seine zugewandte Art und sein Interesse an jedem einzelnen Menschen fehlen uns hier...“

Bonn

Vor fünfzehn Jahren zogen Eko und Johanne nach Bonn, näher zu den Kindern und Enkeln. Ein neuer Lebensabschnitt begann mit Radfahren, Verreisen, Gartenarbeit, Volleyball, viel Lesen und Enkel-Vorlesen, auch gelegentlichen Predigten in der Erlöserkirche und manchem mehr. Sie erlebten es als großes Ge-

schick, dankbar für erfüllte, segenreiche Jahre. Es half ihnen auch in der schmerzlichen Erfahrung des abgerissenen Gesprächsfadens und Kontaktes zu Tochter Lydia.

Predigttext der Traueransprache war 1. Korinther 13, Vers 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ Pastor Waschke sagte, Beides sei unauflöslich ineinander verwoben: das Verheißungsvolle über einem Menschenleben und das Rätselhafte, das seine Schatten wirft. Es sei bei Eko Alberts spürbar geworden durch den Verlust der Sehkraft und andererseits, wie er selbst, als lesehungriger, wort- und schriftgewandter Mensch, mit bitterem Schicksal umgegangen sei. Waschke lud dazu ein, uns im Glauben in die Hände unseres himmlischen Vaters zu legen. Dann sei dieser Punkt, an dem alles Sichtbare an

sein Ende kommt und zugleich über sich hinausweist, der Anfangspunkt unserer Hoffnung. Es sei an Eko Alberts spürbar geworden. Er blieb bis in die letzten Monate seines Lebens hinein dem Leben zugewandt – zuversichtlich – und vom Glauben und dem Zusammenhalt der Familie getragen. Erstaunlich, was möglich ist: innere Freiheit bei aller äußeren Einschränkung, bittere, schwere Stunden, ohne zu resignieren.

Die Liturgie spiegelte diese Bewegung wider – mit Liedern, deren Botschaft uns an die Hand nimmt vom „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr, mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?“ (EG 382) zum „Der Herrscher, der die Welt regiert, wacht über Leid und Seel, dass dir kein Gutes fehl. Beim Ausgang und beim Eingang wird der Herr dich selber leiten bis in die Ewigkeiten.“ (Psalm 121).

Ich wünsche Johanne und der ganzen Trauerfamilie Gottes Trost und segnende Nähe.
Jan Alberts, Nordhorn



KIRCHE IM WDR

Radio-Andachten

Es ist genug!

„Es ist genug!“ Haben Sie vielleicht auch schon mal gesagt. Nicht einfach das wütende, herrische „Mir reicht’s!“, eher das ausatmende, sich verströmende „Es ist genug.“ Das kennen vermutlich viele.

Guten Morgen! Darf ich Ihnen kurz Elia vorstellen? Elia, ein Prophet Gottes in alten Zeiten kennt es auch, das: „Es ist genug!“. Er spricht es aus. Was ist passiert? Elia hat für Gott und die Welt gekämpft, gegen korrupte Fromme. Und dagegen, dass falsche Götter angebetet werden.

Er leistet Widerstand gegen die Staatsgewalt und wird der Majestätsbeleidigung bezichtigt. Die Königin lässt ihn verfolgen, Er flieht, er rennt um sein Leben. Lässt alles und alle zurück. Verbirgt sich in der Wüste. Dort, wo Einsamkeit und Dämonen lauern. Da stürzt er unter einen Strauch, der ein wenig Schatten spendet.

Unendlich müde geworden, erschöpft, total ausgelaugt, am Ende.

Der katholische Priester Wilhelm Willms hat es so beschrieben:

Sprecher:
„Der prophet
hatte es satt / (...) /
das leben hatte er satt /
und er hatte die mächtigen satt
und er hatte die frommen satt /
die ihn im stich ließen
die frommen / die in den tempel liefen /
und gott und gott und gott sagten /
und es dabei beließen
und dann / lief dieser elija weg
in die einsamkeit / in die wüste
und / er legte sich hin /
unter einen strauch
auch gott hatte er satt.“⁽¹⁾

Autor: Solche oder ähnliche Elia-Erfahrungen haben viele: Eine hat Jahre lang die Alkoholkrankheit ihres Partners mitgetragen und gedeckt, aber nun ist sie mit ihrer Kraft einfach am Ende, es geht nicht mehr, es ist genug. Jemand hat Jahre lang gearbeitet und gewirtschaftet und versucht, den Betrieb auf einen grünen Zweig zu bringen – und muss doch nur für die Bank arbeiten. Es geht nicht mehr, es ist genug. Ein alter Mensch ist müde und mürbe geworden,

die Kinder melden sich gerade noch einmal zum Geburtstag. Da schwinden nicht nur die Kräfte des Körpers, die Seele verkümmert schon viel früher, es ist genug.

Menschen, die alles satt haben, die nicht mehr können, nicht mehr wollen, ziehen sich zurück, in eine Wüste, einen Tag weit, zwei Tage weit und mehr, zurück in sich selbst, ducken sich in sich selbst, ziehen sich zurück in die Trauer, in leere Betriebsamkeit, in eine Sucht, in Verbitterung, in die Depression. Und dann das Grübeln: „Warum passiert mir das?“

Und die Zweifel kommen und die Selbstvorwürfe: „Ich habe es nicht geschafft. Ich bin nicht stark genug, nicht stärker als die anderen. Ich habe einen Fehler gemacht. Ich versage.“

Und dann kommen die dunklen Gedanken: „Es ist genug, ach Gott, mach doch ein Ende mit mir, was soll das noch? Was soll ich noch?!“

Bei Elia zumindest ist das so. Doch da kommt unerwartete Hilfe. Von höchster Stelle.

Fortsetzung auf Seite 76

Fortsetzung von Seite 75

Darum habe ich heute eine Bitte an Sie: Richten Sie sich bitte nicht auf die Sackgasse ein! Es geht weiter, mit Elia. Und mit Ihnen hoffentlich auch.

Bis dann, sagt Ihnen Pfarrer Eko Alberts aus Bonn. ⁽¹⁾ Wilhelm Willms, der geerdete himmel, kevelaer 1974

Steh auf!

Guten Morgen! Menschen auf der Flucht, das ist eine alte und aktuelle Geschichte. In der Bibel lese ich von einem Flüchtling namens Elia. Er hat gekämpft und ist völlig am Ende. Denkt er. Fühlt er. Sagt er. Elia flieht in die Wüste. Menschenmüde und gottesmüde will er dort sterben. Sackgasse. Doch dort ist plötzlich die Botschaft da: „Steh auf und iss!“ Wer sagt so etwas? Wer wagt es, sich einem solchen Abschied in den Weg zu stellen?

Ein Engel, so heißt es in der Geschichte.

Der katholische Priester Wilhelm Willms hat das so umschrieben:

Sprecher:

**„da kommt etwas / ja / etwas
die bibel sagt / ein engel
das sagt die bibel immer /
wenn sie nicht weiß
wie sie sich ausdrücken soll
wenn sie nicht richtig sagen kann
woher etwas kommt / also /
da kam ein engel
beugte sich über elija / stieß ihn an /
und sagte
steh auf / elija /
du bist kein mensch der sterben darf
komm iss und trink.“** ⁽¹⁾

Autor: „Du bist kein Mensch, der sterben darf“ – Elia *ist* nicht alt und lebenssatt, das wäre etwas anderes. Elia *hat* es satt. Aber so wird er nicht entlassen. Er hat noch zu tun. Später wird er es erkennen. Und auch, dass er nicht allein war. Essen und Trinken, Leben bietet ein Engel dar. Wer einmal den Weg zurück gefunden hat, wird sich über den Engel nicht mehr wundern. Wer einmal aus tiefer Einsamkeit, aus lähmender Depression den Weg zurückgehen konnte, der kann selber über Engel reden. Denn wenn es jemanden gab, der ihm geholfen hat, dann war es ein Engel, ein Bote des Lebens. Vielleicht ein Mensch, der nicht gleich drauflos redet, sondern erst Kontakt aufnimmt. Der behutsam berührt

und nicht beschlagnahmt, nicht urteilt. Der aber da ist mit dem Elementarsten und ermutigt und dann sagt: Nimm, iss und trink und steh auf. Du kannst es. Dass es ein Engel ist, das sagt uns zugleich: Nicht immer ist er sichtbar da, wenn ich ihn brauche. Manche müssen diese Erfahrung lange entbehren. Das kann bitter werden.

Elia, der lebensmüde und gottesmüde Prophet wird zum Leben verlockt, behutsam, einfühlsam ermutigend: Und mit einem Mal ist es nicht getan. Der Engel muss noch einmal wiederkommen.

Jeder, der diese „Es-ist-genug-Erfahrung“ kennt, weiß: So schnell geht es nicht. Das braucht Geduld und Wiederholung. Zu tief hat die Erschöpfung den Müde-gewordenen niedergedrückt, als dass er sich so schnell aufrichten könnte. Danach sind weitere Wege erforderlich. Wege der Heilung und der Beratung. Wege, die weit nach innen führen. Die

Strecke zurück ins Leben ist oft holprig. Elia steht schließlich auf. Bleibt nicht liegen. Der erste Schritt ist entscheidend. Danach kann er all die anderen tun. Er ist gestärkt.

Wohin geht er? Er wird Gott seine Klage sagen können. Wie verloren er war, einsam, frustriert. Und indem er klagt, wird ihm schon geholfen.

Aus Bonn begrüßt Sie Pfarrer Eko Alberts. ⁽¹⁾ Wilhelm Willms, der geerdete himmel, kevelaer 1974

Autor: Pfarrer i.R. Eko Alberts,
Bad Godesberg

Evangelische Kirche in WDR 3–5

Sendedaten: 8. Juni 2016 und 9. Juni 2016

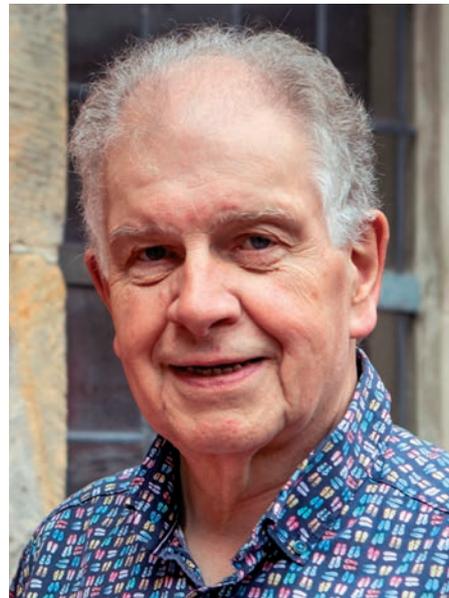
Homepage: www.Kirche-im-WDR.de

Mit Dank an Petra Schulze,
Rundfunkbeauftragte beim WDR,
für die freundliche Zustimmung
zum Nachdruck an dieser Stelle.

Jan Alberts, Nordhorn

In memoriam

Zwei prägende Glieder unserer Kirche, die über die eigene Veldhauser Gemeindegrenze hinaus segensreich gewirkt haben, wurden „heimgerufen“:



Gerrit Dams

Am 28. Juli verstarb Gerrit Dams plötzlich und unerwartet im Alter von 69 Jahren. Seit seiner Jugendzeit hat er mit seiner erfrischenden und zugleich nachdenklichen Musik an der „Königin der Instrumente“ zur Ehre Gottes und zur

Freude oder zum Trost der Menschen die Register gezogen. Mit viel Hingabe und Sinn für die Situation begleitete er an fast allen Orgeln der Grafschaft und darüber hinaus die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, bei Beerdigungen und Trauungen sowie zu Andachten bei verschiedensten Anlässen im Kloster Frenswegen, bei den Taizé-Abenden oder in der Euregioklinik, bei Sternenkinder- und Hospizandachten oder im Krokusheim. Er übte dabei dieses Hobby mit virtuoser Musikalität auf hohem Niveau aus.

Mit den anderen Kirchengemeinden und Einrichtungen trauern wir um einen Organisten, dessen Liebe der Kirchenmusik galt, insbesondere den Psalmen, die so unnachahmlich Geborgenheit in Ängsten, Trost in Trauer und Zuversicht auf neuen Wegen artikulieren. Noch an seinem Todestag erschien im Grenzboten sein Leserbrief mit dem Plädoyer, bei allen aktuellen Plänen für ein neues Gesangbuch auch die 150 Psalmen zu berücksichtigen.

Gerrit Jan Vette

Am 30. August verstarb ebenso plötzlich und unerwartet Gerrit Jan Vette im Alter von 85 Jahren. Mit der Öffnung des Ei-

sernen Vorhangs Ende 1989 begann auch sein Einsatz für die Menschen in Sieben-



bürgen/Rumänien. Unterstützt von seinem hiesigen Netzwerk engagierter Mitstreiter hat Gerrit Jan dieses Teamwork mit Überzeugung und Eifer gestaltet und konnte darüber hinaus auf zahlreiche Helfer hier und auch in Rumänien zurückgreifen.

In den über 30 Jahren hat er unzählige Kleiderspenden, Sanitärartikel und andere Hilfsgüter auf seinem Hof gesammelt, wo sie auf Lastzüge geladen und als Hilfsttransport nach Rumänien auf den Weg gebracht wurden. Zudem war er erster Ansprechpartner für die Verantwortlichen in Siebenbürgen/Rumänien und hat durch viele Besuche dort vor Ort die entstandenen Freundschaften mit der Ev.-reformierten Kirche im Bezirk Klausenburg und die Partnerschaft der Kirchen mit Leben gefüllt.

Dabei betonte er immer wieder, er täte es auch aus Eigennutz, denn es entstanden dadurch auch viele Freundschaften. Unterstützt von seiner Ehefrau Henni und den beiden Söhnen entpuppte sich das Haus Vette als eifrig frequentiertes Gästehaus mit vielen persönlichen Begegnungen, die auch Gerrit Jan als große Bereicherung seines Lebens empfand. Dass einige den weiten Weg nicht scheuten, bei seiner Beerdigung dabei zu sein, ist auch ein Ausdruck dieser entstandenen besonderen Beziehungen.

Beiden Familien wünschen wir den Trost und das Geleit unseres lebendigen Gottes, zu dessen Ehre – und im Andenken an diejenigen, um die wir trauern – wir weiter musizieren und diakonisch tätig bleiben.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Delegation aus Sumba in unseren Gemeinden (1)

Nachdem die sechsköpfige Delegation eine Woche in den Niederlanden unterwegs war, ist sie am 30. August in die Grafschaft Bentheim gekommen. Auf dem Programm standen bisher u.a. Besuche in den Gottesdiensten einiger Gemeinden, die Besichtigung des Klosters Frenswegen mit Führung sowie eine Bibelarbeit zum Thema Ökumene. Dabei wurde deutlich, dass auch auf Sumba die Bedeutung der ökumenischen Zusammenarbeit stärker geworden ist. Die Gereja Kristen Sumba besteht inzwischen aus etwa 580.000 Mitgliedern, sie hat ungefähr 360 PastorInnen (in der Mehrzahl weiblich) und 600 Theologiestudierende.

Ein weiterer wichtiger Punkt war das Gespräch zum Thema „Häusliche Gewalt“. Dazu hat Frau Sandra Roling vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) aus ihrer Arbeit berichtet. Deutlich wurde, dass dieses Problem sowohl in Deutschland als auch auf Sumba drängend ist und immer mehr in den Blick gerät. Gerade als Kirche sollten wir wachsam sein gegenüber der Gewalt vor allem gegen Frauen und Kinder.

Daneben gab es herzliche und inspirierende Begegnungen u.a. beim Kloatscheeten in Hoogstede, in der KITA und der Grundschule in Wilsum, beim Heimatmuseum in Itterbeck und auf dem Blekkerhof in Uelsen. Bei Gesprächen und Unternehmungen wurde immer wieder spürbar, wie wertvoll und bereichernd die Verbundenheit unserer beiden Kirchen ist. In der nächsten Ausgabe des Grenzboten wird mehr davon zu lesen sein.

Hermann Teunis, Hoogstede



Zu Besuch auf der Mülldeponie in Wilsum



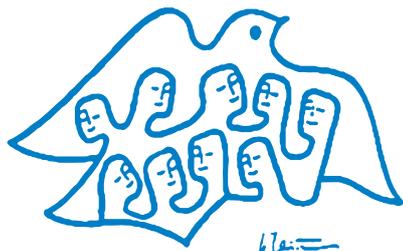
Pastor Fritz Baarlink begrüßt die Gäste in Nordhorn



Treffen in Hoogstede



In Laar hatten es Irene Umbu Lolo (Mitte) und Herlina Ratu Kenya die Statenbijbel angetan. Pastorin Eva-Maria Franke gab Erläuterungen.



EVANGELISCH-
ALTREFORMIERTER
FRAUENBUND
GRAFSCHAFT BENTHEIM
UND OSTFRIESLAND

Herbsttreffen mit Delegation aus Sumba



Am 7. September fand das Herbsttreffen des Frauenbundes statt, bei dem wir die Delegation aus Sumba sowie Dr. Tan aus Lohne als Dolmetscher begrüßen durften.

Der Nachmittag begann mit Gedanken über den Text „Ihr seid das Licht der Welt“ (siehe im Anschluss an diesen Artikel). Als Symbol dafür, dass wir das Licht Gottes in die Welt tragen, füreinander Licht sind und uns gegenseitig unterstützen und im Glauben stärken sollen – auch über Kontinente hinweg – erhielt jeder Teilnehmer einen kleinen Koffer mit einem Teelicht.

Renate Heikens berichtete über die Entstehung und die Arbeit des Frauenbundes. In den Anfangsjahren arbeitete die Evangelisch-altreformierte Kirche eng mit den „Gereformeerde Kerken in Nederland“ zusammen. Beim Thema Mission („Zending“) konzentrierte man sich unter anderem auf die Insel Sumba in Indonesien.

In den 1950er Jahren wurde der Frauenheimatdienst gegründet, der es sich unter anderem zur Aufgabe machte, die Missionsarbeit auf Sumba zu unterstützen. Da von 1923 bis 1946 Pastor Wiebe van Dijk mit seiner Frau Kuna (geb. Sweers, gebürtig aus Neeremoor) auf Sumba tätig war, bestand hierdurch schon eine Verbindung zu der Insel.

In den 1960er Jahren wurden nicht nur die drei altreformierten Familien Heinrich und Jannie Alsmeier, Heinrich und Femmy Baarlink und Grete und Bernhard

Alsmeier, die auf Sumba tätig waren, sondern auch niederländische Mitarbeiter unterstützt. Zwischen 1960 und 1979 wurden so 992 Pakete verschickt sowie Gelder gesammelt, um beispielsweise sumbanesischen Frauen die Ausbildung zur Krankenschwester auf Java zu ermöglichen.

Mit der Zeit nahm die Unterstützung durch Pakete ab, und 1977 wurde der Frauenheimatdienst in den neu gegründeten Frauenbund integriert. Bis heute organisiert der Frauenbund das Frühjahrstreffen, das Frauenfrühstück, das Herbsttreffen sowie die Frauenfreizeit. Aktuelle und herausfordernde Themen werden dabei aufgegriffen.

Marlin Lomi, die Vorsitzende der Synode der GKS, und Herlina Ratu Kenya, die Vorsitzende von Peruati Sumba dankten herzlich für die Unterstützung und gaben einen Einblick in ihre Arbeit auf Sumba. Neben der theologischen Arbeit setzen sich beide für Frauen und die Stärkung der Frauenrechte ein sowie für die Verbesserung der Lebensumstände von Frauen.

Es werden Programme durchgeführt, die Frauen dabei zu unterstützen, Selbstbewusstsein zu entwickeln, ihre Rechte einzufordern und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Neben seelsorgerlicher und rechtlicher Unterstützung bei Gewalt und Unterdrückung erhalten die Frauen auch politische Bildung. Zudem werden Netzwerke mit der Regierung, NGOs, Gemeinden und Schulen aufgebaut, um diese Arbeit auszubauen.

Besondere Herausforderungen bestehen in der Sensibilisierung und Aufklärung über Gewalt gegen Frauen und Kinder (sexuelle Gewalt, Mobbing, Beziehungsgewalt und Pornografie) sowie der Bekämpfung von Zwangsehen. Auch der Umweltschutz ist ein wichtiges Thema, da durch den Anbau von Zuckerrohr durch Großinvestoren Wasserknappheit herrscht, unter der besonders die heimischen Bauern leiden. Diese Probleme erfordern sowohl lokale als auch internationale Unterstützung.

Am Ende eines informativen Nachmittags kamen bei einer Kollekte 815 Euro zusammen, die den Frauen auf Sumba zugutekommen werden.

Anja Klaassen, Echterler

Jesus sagt: Ihr seid das Licht der Welt

Andacht zum Herbsttreffen des Frauenbunds

Jeder kennt es: Ein kurzes Flackern der Wohnzimmerlampe. Dann wird es dunkel. Kein Licht mehr von der Straße, draußen nur noch schwarze Nacht. In der Wohnung herrscht stockfinstere Dunkelheit. Stromausfall. Ich taste mich vorsichtig zum Wohnzimmer. Bloß nirgendwo anstoßen. Auf dem Tisch steht eine Kerze. Soviel weiß ich noch. Aber wo sind nur die Streichhölzer? Endlich finde ich die kleine Schachtel. Vorsichtig aufziehen, damit die Streichhölzer nicht

herausfallen. Dann ein Streichholz mit spitzen Fingern herausholen und anzünden. Endlich wieder ein kleiner Schein in der Dunkelheit. Dann brennt wenigstens eine Kerze.

Es ist für uns so selbstverständlich geworden, dass wir jederzeit und überall Licht haben. Der Griff zum Lichtschalter reicht, damit es hell wird. Und auf den Straßen leuchten so viele Lichter, dass die Sterne am Himmel kaum noch eine Chance haben, gesehen und bewundert zu

werden. Mangelndes Licht ist hier bei uns sicher kein Problem. Doch so ein Stromausfall macht deutlich, wie hilflos wir ohne Licht im Dunkeln sind. Es fehlt uns die Orientierung. Wir sehen die Gefahren nicht, wo wir stolpern oder uns stoßen können. Völlige Finsternis hat etwas Beklemmendes und etwas Beängstigendes.

Licht benötigen wir nicht nur, um uns im Raum zu bewegen und uns zu orientieren. Licht benötigen wir auch für unser inneres Wohlbefinden und als Orientierung für unser Leben. Jesus sagt in Johannes 8,12: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Jesus ist das Licht, das uns leuchtet. Er bietet uns ein tragfähiges und krisenfestes Fundament für unser Leben an. Er gibt uns Halt und verlässliche Orientierung. Wer darauf baut, kann auch die Stürme des Lebens überstehen, ohne unterzugehen. In Jesus zeigt sich Gott als Licht der Welt. Und wer sein Leben an ihm orientiert, der tappt nicht mehr im Dunkeln, sondern hat das Licht des Lebens. Davon ist die Bibel überzeugt. Und wer sich vom Licht Gottes erleuchtet weiß, strahlt selber.

Jesus sagt auch (Matthäus 5,14): „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wir sollen leuchten und das Licht in die Welt tragen – Positives weitergeben, Hoffnung verschenken, einander unterstützen und helfen. Immer wieder erlebe ich solche Momente, in denen für mich etwas Helles aufblitzt. Ein paar freundliche Worte mit dem Paketboten vor der Haustür. Die Frau, die mich vorlässt, weil ich nur eine Packung Waschpulver habe. Die Kollegin, die mir eine Arbeit abnimmt, weil ich gerade so viel zu tun habe. Ein Bibelvers morgens, der wie für mich gemacht ist. Eine Freundin, die in einer schwierigen Situation für mich betet. Ein Gottesdienst, der mich genau in meiner Situation anspricht. Da nimmt mich einer wahr. Da ist einer freundlich zu mir. Da nimmt jemand Anteil an meinem Leben. Und es berührt mich. Es lässt ein warmes Gefühl in mir zurück. Das Leben wird für einen Moment heller. „Ihr seid das Licht der Welt.“ Das traut Jesus uns zu. Immer wieder erlebe ich, wie Menschen einen Lichtblick ausstrahlen.

Aber dann werde ich stutzig. Denn mit dem „ihr“ bin ja auch ich gemeint. Ich bin das Licht der Welt? Das erscheint



mir dann doch eine Nummer zu groß. Also probiere ich es etwas kleiner: Ich bin ein Licht für andere, für meine Mitmenschen. Und auch dabei fühle ich mich unsicher. Werde ich dem gerecht? Natürlich hoffe ich, dass ich auch immer mal wieder dazu beitrage, dass es für jemand anderen etwas heller wird. Aber manchmal hinterlasse ich wohl auch einen Schatten bei meinem Gegenüber. Weil ich mir keine Zeit für ihn nehme. Weil ich ihm nicht gerecht werde. Weil ich manchmal zu egoistisch bin.

Ihr seid das Licht der Welt. So automatisch funktioniert das nicht. Weil ich auf Gottes Licht vertraue, bin ich noch längst keine Leuchte. Aber ich muss mich ja auch nicht selbst zum Leuchten bringen. Und es ist ja auch nicht mein Licht, mit dem ich glänzen will. Es ist Gottes Licht, das durch uns strahlen soll. Schön, wenn das manchmal auch durch mich gelingt. Und ich Gottes Licht nicht selber im Weg stehe, sondern das kleine Licht in mir leuchten lasse.

Ihr seid das Licht der Welt. Das ist eine große Zusage, und gleichzeitig auch eine große Verpflichtung. Jeder einzelne Mensch ist ein Licht in Gottes Augen. Er soll für andere Menschen ein Licht sein und dazu beitragen, dass ihr Leben ein wenig heller wird. Und das auf der ganzen Welt, auf Sumba, in Europa, in Israel, in der Ukraine, in Nordkorea – überall soll dieses Licht Gottes leuchten. Wir sollen es in die weite Welt tragen.

Das war zu Beginn der Frauenbundarbeit ein sehr wichtiger Bereich. So gingen von Deutschland sorgfältig gepackte Pakete nach Sumba, die dringend benötigte Dinge enthielten. Doch die Partnerschaft ging auch damals schon weit über das Materielle hinaus. Gebete und Fürbitten flossen in beide Richtungen. Diese Gaben, die man nicht sehen, aber im Herzen spüren kann, entzündeten Lichter der Hoffnung – sowohl hier in Deutschland als auch auf Sumba. Durch gegenseitige Besuche wurden Brücken der Freundschaft gebaut, man hat sich ausgetauscht und war auch in schwierigen Zeiten füreinander da. So trugen wir gemeinsam das Licht Gottes weiter und ließen es auf beiden Seiten der Welt heller strahlen.

Aber zurück zu unserem Licht: Wie kann ich persönlich ein Licht sein, das leuchtet? Was kann ich als Christ bewegen? Jesus sagt uns: Das fängt nicht mit großen Ideen und Programmen an. Das Entscheidende ist, dass du dich mir ganz anvertraust. Dann wirst du ein Zeichen sein in dieser Welt. Auch wenn du schwach bist. Auch wenn du versagst. Denn Gottes Geist wirkt durch dich. Jesus gibt uns dadurch eine unglaubliche Würde. In dieser Kraft können wir mutig Schritte gehen und Dinge anpacken, die dran sind.

Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Das ist unser Auftrag und das ist zugleich unser Anspruch, auch heute noch. Das, was wir als Christen ausstrahlen in die Welt, das weist auf Gott hin. Billy Graham hat mal gesagt: „Du bist die einzige Bibel, die einige Menschen jemals lesen werden.“ Und? Was strahlen wir aus? Was lesen andere Menschen in uns? Geben wir das Licht Gottes weiter? Leuchten wir als Gemeinden und Kirchen in die Welt? Strahlen wir die Hoffnung aus, die wir dank dem Wort Gottes haben dürfen?

Anja Klassen, *Echteler*
(angelehnt an eine Andacht
im Sonntagsblatt vom 22. Juli 2018)

Monatspruch Oktober 2024

Klagelieder 3, 22–23

Die Güte des HERRN

ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch
kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.

„Der mich trug auf Adellers Flügeln“

Chortreffen im Kloster Frenswegen



Rund 160 Sängerinnen und Sänger trafen sich am Samstag, den 17. August zu einer Veranstaltung mit viel Musik und Gemeinschaft. Mit dabei waren der Kirchenchor der Ev.-ref. Kirchengemeinde Neuenhaus, der Projektchor der Ev.-altref. Kirchengemeinde Emlichheim, die Chöre der Ev.-ref. Kirchengemeinde Nordhorn, der Singkreis Bad Bentheim/Gildehaus, der Chor der Ev.-ref. Kirchengemeinde Lage, die Ev. Chorgemeinschaft Schüttorf, „Salz und Pfeffer“, „Uelser Stimmen“, „get together“ und „Harmonie“.

Alle Stücke für das Treffen wurden im Vorfeld von den Chören eingeübt. Am Samstag ging es schließlich darum, die Vielfalt der Chöre zusammenzubringen und zu „einem Klangkörper“ zu formen – angesichts der Unterschiedlichkeit der Chöre keine leichte Aufgabe. Schließlich trafen hier Chöre, die eher oder ausschließlich sogenannte „klassische“ Stücke sangen auf solche, die eher oder auch ausschließlich im Bereich der kirchlichen Populärmusik ihre Stücke suchten. Da das eingeübte Repertoire beide Genres berücksichtigte, gab es für jeden und jede durchaus etwas Neues zu lernen. Man musste sich aufeinander einlassen, was dann offensichtlich auch gelungen ist.

Den Abschluss des Chortreffens bildete der Gottesdienst im Innenhof des Kloster Frenswegens, wo während des Tages auch die Proben stattgefunden hatten. Etwa 250 GottesdienstbesucherInnen hatten sich dazu eingefunden. Der Gottesdienst stand unter dem Titel eines der gesungenen Lieder: Der mich trug auf Adellers Flügeln. Der Text von Huub Oosterhuis bezieht sich auf einen Vers aus 5 Mose 32 und wurde von der Chorgemeinschaft zusammen mit der ganzen Gottesdienstgemeinde gesungen. Weitere Lieder der Chorgemeinschaft, zu denen zum Teil die Gemeinde zum Mitsingen eingela-

den wurde, waren ein doppelchöriges Stück „Singet dem Herrn ein neues Lied“, Psalm 33 „Jauchzt alle, Gott sei hoch erhoben“, „Über allem ist die Liebe“, „Verleih uns Frieden gnädiglich“, „Bleib bei uns, denn es will Abend werden“ und ein irischer Segen „May the road rise to meet you“. Gebete und Texte wurden von verschiedenen Mitwirkenden eingebracht, die Predigt zum Mottolied hielt Pastor Hauke Not.

Mit großem Applaus bedankte sich das Publikum bei den Chören für wunderbare Musik mit starken Texten und großer Klangfülle. Den größten Nutzen tragen,

wie bei solchen Treffen eigentlich immer, die vielen Mitwirkenden davon. Gemeinsam in einer solchen Chorgemeinschaft Musik machen zu können, dabei die unterschiedlichen Dirigentinnen und Dirigenten zu erleben, die an dem Tag je eins der Stücke eingeübt und während des Gottesdienstes dirigiert hatten und dann den Dank der Gottesdienstbesucher zu bekommen, nimmt man als starke Erfahrung mit in den Alltag.

Allen OrganisatorInnen und DirigentInnen sowie allen Mitwirkenden ein herzliches Dankeschön!

Dieter Wiggers, Nordhorn



Das Foto zeigt die ChorleiterInnen (von links) Tobias Klomp (Chöre aus Veldhausen, Uelsen und Emlichheim), Linde Müller (Chöre aus Nordhorn), Karin Wolke (Ev. Chorgemeinschaft Schüttorf), Ludmila Schmid (Kirchenchor Bentheim/Gildehaus), Sabine Engelbertz (Chor Get Together, Bentheim), Benjamin Stürmer (Kirchenchor Lage), Betty Alsmeyer (Kirchenchor Neuenhaus und Gesamtleiterin des Chortreffens), Annchristin Schubert (Begleitung am E-Piano).

„Sei mutig und stark!“

Kinderbibelnachmittag in Uelsen

Unter dem Motto „Sei mutig und stark!“ fand am letzten Samstag im August ein Kinderbibelnachmittag in Uelsen statt. Kinder aus vielen altreformierten Gemeinden nahmen sich den Hirtenjungen David zum Vorbild, der sich nicht vom Gebrüll des Riesen Goliath Angst machen ließ.

Rabe Rudi macht in der Andacht deutlich, dass wir alle das Gefühl der Angst kennen. Angstgefühle kommen, aber sie gehen auch wieder weg. Gemeinsam können wir uns ihnen stellen und vor Gott dürfen wir auch das bringen, was uns ängstigt.



So wurde an diesem Nachmittag mit Begeisterung eine Schleuder gebastelt, um einmal selbst den Goliath abzuschießen. Zu dem Gebastelten gehörte auch eine „Mutmach-Maschine“.

Der eigene Mut konnte aber auch an einer Slackline oder auf einem Barfuß-Parcours erprobt werden. Ein Bring & Share Buffet war aufgebaut, ebenso eine Popcorn-Maschine.

Wer sich wie ich ein Glitzertattoo machen ließ, wurde auch noch Tage später an diesen besonderen Nachmittag erinnert. Das schönste Kompliment kam von einer Teilnehmerin. Sie meinte zu ihrer Mutter, sie wäre gar nicht zum Essen gekommen, weil es so viel zum Basteln und Spielen gab. Dieser Nachmittag wird bestimmt in den nächsten Jahren wiederholt.

Dieter Bouws, Uelsen

Heidelberger Katechismus
Frage 1

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Eko Friedrich Alberts

Pfarrer i.R.

* 30. Juli 1944 † 15. August 2024

Wir sind sehr traurig.

Johanne Alberts

Natanja Alberts

mit Jona, Simon und Anna

Thomas und Conny Jonas

mit Luca und Milu

Daniel und Sonja Alberts

mit David und Milena

**und alle Angehörigen
und Freunde**

Wir vermissen Lydia.

Traueranschrift: Johanne Alberts,
Gerhard-Rohlf's-Straße 26, 53173 Bonn

Der Trauergottesdienst fand am 27. August 2024 in
der Erlöserkirche in Bad Godesberg statt.

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

11.08.24 Jano Hendrik Laarmann Emlichheim

25.08.24 Jarik Bloem Bunde

25.08.24 Henry Vennegeerts Bunde

Getraut wurden:

10.08.24 Helen Klompmaker
und Gerik Zwafelink Emlichheim

17.08.24 Janka und Tobias
Harger, geb. Pollmann Veldhausen

18.08.24 Marike und David
van Faassen, geb. Winkler Nordhorn

24.08.24 Maria Hantke, geb. Wesselink
und Matthias Hantke Wilsum

Gestorben sind:

10.08.24 Gerda Verwold, geb. Reurink
92 Jahre Bad Bentheim

24.08.24 Gerrit Jan Vette 85 Jahre Veldhausen

01.09.24 Heinrich Walkotte 80 Jahre Nordhorn

06.09.24 Dini Tien 93 Jahre Veldhausen

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
Römer 14, 8

Im Alter von 80 Jahren verstarb am 15. August
Pastor i.R.

Eko Alberts

Eko Alberts war von 1971 bis 1975 Pastor der
Ev.-altreformierten Gemeinde Laar und von 1975
bis 1989 Pastor der Ev.-altreformierten Gemein-
de Bad Bentheim. Von 1983 bis 1989 war er Mit-
glied des Verwaltungsrates im Eylarduswerk.

Gemeinsam schauen wir dankbar auf das Wir-
ken von Pastor Alberts zurück. Als guter Zu-
hörer der Menschen, die er begleitete und der
Schrift, von der er seinen Glauben inspirieren
ließ, wusste er zeitgemäß und richtungsweisend
das Evangelium zu leben und zu verkündigen.
In seiner klugen, nachdenklichen und ruhigen
Art werden er und sein Wirken uns in dankbarer
Erinnerung bleiben.

Der Trauerfamilie wünschen wir Gottes trösten-
den Beistand.

**Der Kirchenrat
der Ev.-altref. Gemeinde Laar
Der Kirchenrat**

**der Ev.-altref. Gemeinde Bad Bentheim
Der Verwaltungsrat des Eylarduswerkes**

Einladung zur Versammlung des Synodalverbands Grafschaft Bentheim

der Ev.-altreformierten Kirche in Niedersachsen
am **Mittwoch, 30. Oktober 2024, 19.00 Uhr**
im Gemeindehaus
der Ev.-altreformierten Gemeinde **Bad Bentheim.**
Einladende Gemeinde ist Bad Bentheim.
Das Moderamen

Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.
Psalm 68, 20

Mit einem Herzen voller Trauer, aber dankbar für die gemeinsame schöne Zeit, die wir mit ihm erleben durften, nehmen wir Abschied von meinem innigst geliebten Mann, unserem herzensguten Papa, Schwiegerpapa, unserem lieben Opa, Uropa, meinem Bruder, unserem Schwager, Onkel und Cousin

Hindrik-Jan Schievink

Er starb im Alter von 80 Jahren.

Es trauern um ihn
Deine Alberta
Gaby und Jürgen
Friedel und Friedhelm
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

49828 Osterwald, Slaage 3
Grasdorf, den 30. Juli 2024

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen
Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (*db*), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (*sva*), Johann Vogel, Laar (*ju*), Eckhard Klein, Nordhorn (*ek*)

Schriftleitung: Pastor Dieter Wiggers, Olmützer Straße 9, 48529 Nordhorn,
Tel.: 059 21/8 19 33 31, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Ab Oktober 2024: Pastor Christoph Heikens, Weenerstraße 9, 26831 Bunde,
Tel.: 049 53/9 23 19 80, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 71 (pixabay.com), Seite 72 (Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de),
Seite 74 (privat [Laar]), Seite 75 (www.Kirche-im-WDR.de), Seite 76 (privat), Seite 77 (privat;
privat [3x]; Vogel), Seite 78 (Anja Klaassen), Seite 79 (Anja Klaassen), Seite 80 (privat [2x]),
Seite 81 (Dieter Bouws [2x])

Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe: 7. Oktober 2024;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der altreformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47/314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden) oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft, denn er ist mein Fels,
meine Hilfe, mein Schutz,
dass ich gewiss nicht fallen werde.
Psalm 62, 2–3

Gerrit Dams

Mit einem traurigen Herzen, aber dankbar für die gemeinsame schöne Zeit, die wir mit ihm erleben durften, nehmen wir Abschied von meinem innigst geliebten Mann, unserem herzensguten Papa, Schwiegerpapa, unserem lieben Opa, Schwager, Onkel, Neffen und Cousin.

Er starb im Alter von 69 Jahren. Wir wissen ihn in Gottes Händen geborgen.

In liebevoller Erinnerung
deine Johanne
Annika und Jens Köster
mit Greta und Henry
Verena und Wilfried Wenke
mit Matea, Hanni und Hilda
Genia und Andreas Busch
mit Luisa und Paula
und alle, die mit uns traurig sind

49828 Neuenhaus, Veldhausener Straße 39
Osterwald, den 28. Juli 2024

Möge die Straße uns zusammenführen...
Irischer Reisesegen

Voll schöner Erinnerungen und dankbar für alles, was wir mit ihm erleben durften und was er uns gegeben hat, müssen wir Abschied nehmen von meinem herzensguten Mann, unserem guten treusorgenden Vater, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Gerrit Jan Vette

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 85 Jahren.

Es trauern um ihn
Henni
Gert
Dirk
und alle Angehörigen

49828 Grasdorf, Pappelstraße 9
den 24. August 2024